

MANFRED BEHREND

Kritischer Marxismus

*Lange bevor dies in gewissen Kreisen Mode wurde,
waren wir für einen offenen, kritischen Marxismus,
aber ohne das Kind mit dem Bade auszuschütten.
Auf die Dauer war diese Praxis wirksamer als jene
der zwei großen Massenströmungen der Arbeiterbewegung.
Sie verkörpert heute, mindestens langfristig,
die Hoffnung einer wiedereroberten Glaubwürdigkeit
des Sozialismus.
Ernest Mandel 1994*

Manfred Behrend – Jg. 1930, Historiker und Journalist, Dr. phil., Studium in Berlin, Forschungen und Publikationen wesentlich zur BRD-Parteiengeschichte und zu den ostdeutschen Parteien und Bürgerrechtsbewegungen, zum Konservatismus, zu Rechtsextremismus und Neofaschismus, zur deutschen und internationalen Arbeiterbewegung.

1 Karl Marx/Friedrich Engels: Werke (MEW), Band 1, S. 378.

Das klägliche Ende des »Realsozialismus« hat auch dem Ansehen des Gedankengebäudes von Marx geschadet. Dies deshalb, weil sich Erstgenannter auf ihn bzw. auf Stalins »Marxismus-Leninismus« berief. Bald nach der Rückkehr des Kapitals zur Weltherrschaft zeigte sich jedoch, daß die Parole »Marx ist tot und Jesus lebt« genauso falsch ist wie jene vom nun erreichten »Ende der Geschichte«. Von allen Methoden zur Erklärung der Welt und ihrer Bewegungsmechanismen erweist die dialektisch-materialistische sich weiter als am besten geeignet. Für die Analyse des »Realsozialismus« trifft das ebenso zu wie für die der erfolgreichen, aber gleichwohl angeschlagenen Kapitalherrschaft.

Der Marxismus bedarf selbst kritischer Überprüfung. Viele seiner Aussagen sind jahrzehntelang von stalinistischer, rechtssozialdemokratischer und bürgerlicher Seite entstellt worden. Hier gilt es zu den Quellen zurückzukehren und beispielsweise den Gebrauch richtiger statt falscher Zitate durchzusetzen, so der Marxschen Feststellung, die Religion sei »das *Opium* des Volks«¹ statt »Opium *für* das Volk«. Diverse Auffassungen von Marx und Engels sind wegen veränderter Gegebenheiten, Klassenlagen und Kampfbedingungen überholt. Hier heißt es, sich von veralteten Analysen zu trennen und neue zu wagen. Es müssen zudem Felder bearbeitet werden, die Marx, Engels oder Lenin nicht bestellt haben. Der Marxismus ist durch neue oder bisher übergangene Erkenntnisse zu bereichern. Dazu gehören solche, die verfemten oder vergessenen Revolutionären zu verdanken sind. Marxismus bedarf mehr als bisher der Kritik und Selbstkritik. Er muß ein betont kritischer Marxismus sein.

Dialektisch-materialistische Grundlagen

Obwohl sie in Theorie und Praxis nicht immer voll berücksichtigt wurden, sind zwei von Friedrich Engels herausgestellte marxisti-

sche Erkenntnisse bei Anhängern unumstritten. Erstens die Erkenntnis, daß es »die wirkliche Welt – Natur und Geschichte – so aufzufassen (gilt), wie sie sich selbst einem jeden gibt, der ohne vorgefaßte idealistische Schrullen an sie herantritt«, und jede derartige »Schrulle« zum Opfer gebracht werden muß, die sich »mit den in ihrem eignen Zusammenhang, und in keinem phantastischen, aufgefaßten Tatsachen nicht in Einklang bringen« läßt.² Zweitens die, Marx habe »das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte« ergründet: »die bisher unter ideologischen Überwucherungen verdeckte einfache Tatsache, daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können, daß also die Produktion der unmittelbaren materiellen Lebensmittel und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeitabschnitts die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben und aus der sie daher auch erklärt werden müssen«.³

2 MEW, Band 21, S. 292.

In praxi nehmen Angehörige der Klassen und Schichten ihre Interessen auf sehr verschiedene Weise, bisweilen auf verschlungenen Pfaden wahr. Unterdrückte sind hochgradig von der Unterdrücker-Ideologie beeinflusst. Zudem spielt oft der Zufall eine Rolle. Unter anderem aus diesen Gründen ist die historische Entwicklung nach vorn offen. Kritischer Marxismus befindet sich in stetem Widerspruch zur fatalistischen Weltansicht, die z. B. für Sozialdemokraten alter Schule charakteristisch war: Viele von ihnen sahen den sozialistischen »Zukunftsstaat« so unaufhaltsam näherrücken, daß ihrerseits der Kampf um Wählerstimmen und ein wenig Nurgewerkschaftertum als Aktivitäten ausreichten. Der kritische Marxismus widerspricht nicht minder Stalins Ansicht, es gebe nur eine Entwicklung »von Niederen zum Höheren«, was zudem ein Grundzug der Dialektik sei.⁴ Demgegenüber hieß es schon im Kommunistischen Manifest, Unterdrücker und Unterdrückte führten einen »Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der gesamten Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen«.⁵ Das über die Vergangenheit Gesagte kann auch auf Gegenwart und Zukunft zutreffen.

3 MEW, Band 19, S. 335 f.

4 J. W. Stalin: Fragen des Leninismus, Moskau 1947, S. 650.

5 MEW, Band 4, S. 462.

Mit Blick auf die sogenannte Formationslehre, die sowohl in der sozialdemokratischen, als auch in der kommunistischen Bewegung sakrosankt war, erweist sich das Erörterte ebenfalls als interessant. Nach dieser Lehre folgt naturnotwendig auf Urgesellschaft Sklaverei, dann Feudalismus, Kapitalismus und Sozialismus/Kommunismus. Letzterwähnte ausgenommen, hat sich das in Europa auch so abgespielt, in wesentlich größeren Weltteilen aber nicht. Hier herrschten über Jahrhunderte hinweg Formen der asiatischen Despotie, die Marx am Rande ebenfalls behandelt hat, einer Gesellschaft mit hierarchisch-despotischer Spitze, ohne Privateigentum an den Produktionsmitteln und ohne Klassen. Zugleich zeigt besonders die Geschichte im späten 20. Jahrhundert, daß immer wieder Rückfälle in frühere gesellschaftliche Formen und in die Barbarei möglich sind. Das Dogma einer Entwicklung allein zum »Höheren« ist unhaltbar.

Kapitalismus und Imperialismus

6 MEW, Band 19, S. 336.

Wie Engels feststellte, hat Marx vor allem »das spezielle Bewegungsgesetz der heutigen kapitalistischen Produktionsweise und der von ihr erzeugten bürgerlichen Gesellschaft« eruiert: »Mit der Entdeckung des Mehrwerts war hier plötzlich Licht geschaffen, während alle früheren Untersuchungen, sowohl der bürgerlichen Ökonomen wie der sozialistischen Kritiker, im Dunkel sich verirrt hatten.«⁶ Diese Entdeckung der Arbeitskraft als einer besonderen Ware, die Mehrwert schafft, hat niemand zu widerlegen vermocht. Unverdrossen wirken auch die anderen von Marx ergründeten Bewegungsgesetze des Kapitals weiter, so das Wertgesetz, das Gesetz der zyklischen Krisen, das des tendenziellen Falls der Profitrate, das der Konzentration und Zentralisation von Kapital. Immer unangenehmer wirkt sich die von Marx entdeckte Tendenz aus, die lebendige Arbeit durch immer mehr konstantes, totes Kapital »überflüssig« zu machen. Gleichzeitig bleiben riesige Felder brach liegen, deren Bearbeitung zur Reproduktion des Menschen und der Natur unabdingbar notwendig ist, sich aber für Kapitalisten »nicht rechnet«.

Mit seiner Imperialismustheorie galt W. I. Lenin als derjenige, der die Kapitalanalyse von Marx am nachhaltigsten fortgesetzt hat. Das stimmt cum grano salis heute noch. Er erklärte die grundlegenden Veränderungen im Kapitalismus an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert aus der Ökonomik heraus und stufte den Übergang vom Kapitalismus der freien Konkurrenz zum Monopolkapitalismus treffend als Beginn eines neuen Entwicklungsstadiums der kapitalistischen Gesellschaft ein. Andererseits betrachtete er die neue Phase jedoch verkürzt als unmittelbare Vorstufe zum Sozialismus und verfocht so eine These, die in ihrer durch die III. Internationale und Stalin verballhornten Form zu schweren theoretisch-politischen Fehlleistungen führte.

Das Bild vom »unaufhaltsamen Niedergang des Kapitalismus« hat sich als falsch erwiesen. Doch ist das neoreformistische Bild einer unbegrenzt entwicklungs- und regulierungsfähigen kapitalistischen Gesellschaft genauso falsch. Nach dem Ende des Fordismus mit seinem »Sozialstaat« setzte sich eine Form der Kapitalherrschaft durch, die in höchstem Maße destruktiv wirkt. Vor allem ist das in der sogenannten zweiten und dritten Welt der Fall, immer mehr aber auch in der »ersten«. Anstieg der Arbeitsproduktivität führt unter kapitalistischen Bedingungen nicht zur besseren Verteilung der Güter und einem angenehmeren Leben aller. Er bewirkt vielmehr die dauerhafte Brachlegung variablen Kapitals als »überflüssiger« Arbeitskraft, die Vernichtung von Produkten in bisher unbekanntem Ausmaß, wachsende Deformation des Menschen und der Natur.

Die Entwicklung ist lebensbedrohlich. Um ihr zu wehren, bedarf es auch neuer marxistischer Analysen. Bedeutsam ist die Frage, ob die Destruktivität im Kapitalismus unabänderlich ist, oder ob sie durch demokratische und sozialistische Gegenkräfte eingedämmt werden kann. Die Bewegungen müssen allerdings noch geschaffen werden.

Sowohl unter kapitalistischen Bedingungen, als auch unter solchen des »Realsozialismus« hat die Umwelt hochgradig gelitten.

Derzeit wird sie in rasantem Tempo zerstört. Marx und Engels haben sich zu dieser Problematik, die damals kaum aktuell war, unterschiedlich geäußert. Ihre Feststellungen liefen meist darauf hinaus, daß der Mensch Wille und Zweck, die Natur nur das Objekt, ein Lebensmittel der Arbeit und verschwindendes Moment der Kapitalverwertung sei. Zudem verfochten die Klassiker einen unkritischen, nicht gesellschaftlich bestimmten Begriff von der Technik, die ständig siegreich voranschreite. Marx-Epigonen förderten einen schicksalsgläubigen Fortschrittsbegriff einerseits, produktivistische Naturblindheit andererseits. Demgegenüber warnte Friedrich Engels in einer seiner Arbeiten davor, sich »nicht zu sehr mit unsern menschlichen Siegen über die Natur« zu schmeicheln. »Für jeden solchen Sieg rächt sie sich an uns. Jeder hat in erster Linie zwar die Folgen, auf die wir gerechnet, aber in zweiter und dritter Linie hat er ganz andre, unvorhergesehene Wirkungen, die nur zu oft jene ersten Folgen wieder aufheben.« Engels verwies auf Verwüstungen und Verkarstung durch das Abholzen von Wäldern in Südeuropa und Kleinasien: Die Menschen würden so bei jedem Schritt »daran erinnern, daß wir keineswegs die Natur beherrschen, wie ein Eroberer ein fremdes Volk beherrscht..., sondern daß wir mit Fleisch und Blut und Hirn ihr angehören und mitten in ihr stehn, und daß unsre ganze Herrschaft über sie darin besteht, im Vorzug vor allen andern Geschöpfen ihre Gesetze erkennen und richtig anwenden zu können.«⁷

7 MEW, Band 20, S. 452 f.

Anknüpfend an solche wichtigen Aussagen sollten kritische Marxisten gemeinsam mit Fachwissenschaftlern Vorstellungen über den richtigen Umgang mit der äußeren Natur entwickeln, damit deren gänzliche Zerstörung verhindert und der Erdball auch in Räumen wieder bewohnbar wird, in denen er es inzwischen bereits nicht ist.

Der subjektive Faktor

Als gesellschaftliche Kraft, die den Kapitalismus überwinden und sozialistische Verhältnisse schaffen würde, sahen Marx, Engels und alle, die ihnen folgten, die Arbeiterklasse an. Im Kommunistischen Manifest heißt es, die Bourgeoisie habe nicht nur (in Gestalt der modernen Produktivkräfte) die Waffen geschmiedet, die ihr am Ende »den Tod bringen; sie hat auch die Männer gezeugt, die diese Waffen führen werden – die modernen Arbeiter, die *Proletarier*.

In demselben Maße, worin sich die Bourgeoisie, d. h. das Kapital, entwickelt, in demselben Maße entwickelt sich das Proletariat, die Klasse der modernen Arbeiter, die nur so lange leben, als sie Arbeit finden, und die nur so lange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt...

Die wesentlichste Bedingung für die Existenz und für die Herrschaft der Bourgeoisieklasse ist die Anhäufung des Reichtums in den Händen von Privaten, die Bildung und Vermehrung des Kapitals; die Bedingung des Kapitals ist die Lohnarbeit. Die Lohnarbeit beruht ausschließlich auf der Konkurrenz der Arbeiter unter sich. Der Fortschritt der Industrie ... setzt an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation. Mit der Entwicklung der großen Industrie

8 MEW, Band 4, S. 468 und 473 f.

wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst weggezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihre eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich.«⁸

»Sieg des Proletariats« und Errichtung des Sozialismus wurden auch als die »historische Mission der Arbeiterklasse« bezeichnet. Auf sie schwor jeder von uns. Im Nachhinein jedoch mußten wir erkennen, daß sie nicht erfüllt worden ist. Warum das so war, kann hier nicht ausführlich erörtert werden. Festgehalten werden muß indes zweierlei:

Erstens: Die Zahl der Kämpfer, die vor allem im Ersten Weltkrieg und gleich danach für sozialistische Ziele eintraten, war insgesamt zu gering. Sie wurden im kapitalistischen Teil der Welt durch die Bourgeoisie, in der UdSSR vor allem durch Stalins Konterrevolution ge- und erschlagen. In der DDR, Ungarn und der CSSR wiederholte sich später das gleiche Spiel. Daher fehlte die Triebkraft zur Revolution, als die Lage, diese auszulösen, günstig war.

Zweitens: Die Arbeiter von heute sind nicht die der Jahre um 1848, 1918 oder auch 1945. Es ist nicht mehr die Klasse, die unter dem disziplinierenden Zwang der Fabrik immer homogener wird. Die Arbeiterklasse hat sich in Gruppen mit unterschiedlichen, oft gegensätzlichen Interessen gespalten. Zugleich wurden Positionen zwischen Proletariat und Bourgeoisie, solche der lohnabhängigen Mittelschichten, fester. Das einst zusammenhaltende Arbeitermilieu schwand dahin. Große Teile der arbeitenden Bevölkerung unterlagen mehr als bisher der Fremdbestimmung durch bourgeoise Massenkultur und Massenmedien. Diese Veränderungen sind grundlegend. Kritische Marxisten müssen sie berücksichtigen, um nicht politisch Schiffbruch zu erleiden.

Mit als erste hat sich in den vierziger Jahren die Gruppe um Joseph Weber, einen seinerzeit in der IV. Internationale bekannten, später sich von ihr trennenden Theoretiker, von Vorstellungen einer speziellen Mission des Proletariats und solchen seiner führenden Rolle als faktisch einziger Triebkraft vorwärtsweisender Entwicklung losgesagt.⁹ Nach wie vor wird Sozialismus allerdings nur möglich sein, wenn die Mehrheit der arbeitenden Bevölkerung bereit ist, diesen Weg zu gehen.

9 Joseph Weber: Dinge der Zeit, Hamburg 1995, S. 10 f. und S. 111.

Diktatur des Proletariats und sozialistische Demokratie

Mehr noch als der Sozialismus geriet – z. T. schon vor der »Wende« – die Diktatur des Proletariats in Verruf. Auf Äußerungen von Marx, Engels, Lenin und Rosa Luxemburg zum Gegenstand bezogen ist diese Abwertung grundlos. Doch offenbart sich zwischen marxistischen Auffassungen von proletarischer Diktatur und Stalinscher Praxis ein unheilbarer Widerspruch. Letztere »rechtfertigt« den Verruf. Sie repräsentiert das Gegenteil von dem, das Marxisten unter Sozialismus/Kommunismus und dessen Staatswesen verstehen. Dabei ist das marxistische Verständnis humanistisch-emanzipatorisch, das stalinistische ahuman und reaktionär.

Marx bekannte 1843: »Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen,

in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist...«¹⁰ Sozialistische Revolution sollte nach Ansicht der Marxisten die Revolution der ungeheuren Mehrheit gegen eine ausbeuterische Minderheit sein. Sie sollte auf einer Entwicklungsstufe stattfinden, wo »infolge der so kolossal gesteigerten Produktionskräfte der Gegenwart auch der letzte Vorwand einer Scheidung der Menschen in Herrschende und Beherrschte, Ausbeuter und Ausgebeutete wenigstens in den fortgeschrittensten Ländern verschwunden ist.«¹¹ Also: Kein »Sozialismus in einem Lande«, schon gar nicht in einem so zurückgebliebenen wie Rußland, das auf sich gestellt die ungeheure zivilisatorische Aufgabe nicht lösen konnte; vielmehr Sozialismus gleichzeitig in mehreren Ländern mit hochentwickelten Produktivkräften. Die Schlüssel- und Großindustrie, nicht kleinere Betriebe, sollten den kapitalistischen »Expropriateurs« genommen, sie sollten aber nicht verstaatlicht, sondern vergesellschaftet werden, so daß die assoziierten Produzenten über sie verfügten. Als Diktatur des Proletariats schwebten Marx und Engels, in seiner Arbeit »Staat und Revolution« auch Lenin, ein demokratisches Gemeinwesen nach Art der Pariser Commune vor, kein Leviathan mit wachsender bürokratischer Allmacht, sondern ein von den arbeitenden Massen kontrollierter und geführter Staat, der Sachen zu verwalten, nicht Menschen zu dirigieren hat, und der in naher Zukunft abstirbt.

Lenin betonte den unausweichlich engen Zusammenhang zwischen Sozialismus und Demokratie. Er konstatierte: »Der Sozialismus ist in zweifachem Sinne ohne die Demokratie unmöglich: 1. das Proletariat wird die sozialistische Revolution nicht durchführen können, wenn es sich nicht durch den Kampf für die Demokratie auf die Revolution vorbereitet; 2. ohne restlose Verwirklichung der Demokratie kann der siegreiche Sozialismus seinen Sieg nicht behaupten und das Absterben des Staates für die Menschheit nicht Wirklichkeit werden lassen.«¹²

Rosa Luxemburg nannte es »die historische Aufgabe des Proletariats, ...anstelle der bürgerlichen Demokratie sozialistische Demokratie zu schaffen, nicht jede Demokratie abzuschaffen. Sozialistische Demokratie... ist nichts anderes als Diktatur des Proletariats.«¹³ In einer Situation, da Lenin und Trotzki anstelle der gewählten, wegen Widersetzlichkeit gegen die neue Staatsmacht jedoch wieder auseinandergejagten Konstituante die Sowjets als einzig wahre Vertretung der Massen hinstellten, warnte Luxemburg: »Aber mit dem Erdrücken des politischen Lebens im ganzen Lande muß auch das Leben in den Sowjets immer mehr erlahmen. Ohne allgemeine Wahlen, ungehemmte Presse- und Versammlungsfreiheit, freien Meinungskampf erstirbt das Leben in jeder öffentlichen Institution, wird zum Scheinleben, in dem die Bürokratie allein das tätige Element bleibt. Das öffentliche Leben schläft allmählich ein, einige Dutzend Parteiführer von unerschöpflicher Energie und grenzenlosem Idealismus dirigieren und regieren, unter ihnen leitet in Wirklichkeit ein Dutzend hervorragender Köpfe, und eine Elite der Arbeiterschaft wird von Zeit zu Zeit zu Versammlungen aufgebeten, um den Reden der Führer Beifall zu klatschen, vorgelegten Resolutionen einstimmig zuzustimmen,

10 MEW, Band 1, S. 385.

11 MEW, Band 19, S. 104.

12 W. I. Lenin: Werke, Band 23, S. 69.

13 Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Band 4, S. 363.

14 Ebenda, S. 362.

im Grunde also eine Cliquenwirtschaft – eine Diktatur allerdings, aber nicht die Diktatur des Proletariats, sondern die Diktatur einer Handvoll Politiker, d. h. Diktatur in rein bürgerlichem Sinne...«¹⁴ Die Autorin irrt nur in einem Punkt: Sie konnte nicht ahnen, daß es unter den Bolschewiki Elemente gab, die alle »grenzenlos idealistischen« Führer, viele »hervorragende Köpfe« und die ganze Lenin-Partei gnadenlos zugunsten vollendeter Apparatherrschaft liquidieren würden.

15 Weber, a. a. O., S. 8 f.

Gegen das stalinistische System wandte sich mit als erster Leo Trotzki. Besonders in seiner Schrift »Verratene Revolution« von 1936 ergründete er Genesis und Wesen dieser Erscheinung. Er prägte dafür den Begriff des »bürokratisch deformierten Arbeiterstaats« – eines Staates, der trotz politischen Rückschritts die Grundlagen zum sozialistischen Aufbau beibehält. In der damaligen Auseinandersetzung war die Definition nützlich. Im Lichte aller inzwischen bekanntgewordenen Tatsachen über Stalins Despotie und die Gemeinwesen seiner Epigonen reicht sie keineswegs aus. Stalinismus tötet den Staat der Arbeiter, er macht die Staatswirtschaft für eine sozialistische Entwicklung impotent. Der Kreis um Joseph Weber definierte ihn treffend als asozialistisch und konterrevolutionär, verfiel aber zugleich in den Fehler, ihn mit Faschismus gleichzusetzen.¹⁵ Diese Identifikation ist unhaltbar, lagen beiden Diktatorsystemen doch unterschiedliche gesellschaftliche Strukturen, eine kapitalistische und eine nichtkapitalistische, zugrunde.

16 J. W. Stalin: Werke, Band 5, S. 61.

Im Hinblick auf das Zustandekommen stalinistischer Herrschaft waren Entwicklung und Charakterwandel der KPdSU (B) bedeutungsvoll. Luxemburg und Trotzki attackierten 1904, teilweise treffend, das Leninsche Konzept einer Organisation von Berufsrevolutionären und des demokratischen Zentralismus. Für die Kampfbedingungen der Zarenzeit gedacht, war es jedoch *kein* Meilenstein auf dem Weg zu Stalins Despotie. Anders muß das Fraktionsverbot von 1921 bewertet werden. Für eine kurze Phase kritischer Entwicklung geplant, wurde es leider aufrechterhalten und hat sich für Stalin als nützliches Repressionsinstrument erwiesen. Der Generalsekretär und seine Anhänger hatten es damit leichter, jene Quasi-Militarisierung der KPdSU (B) zu einem »Schwertträgerorden« voranzutreiben, die Stalin bald nach dem Verbotsbeschluß anvisierte.¹⁶ Es entstand ein abstruses Gebilde mit Kadavergehorsam statt Disziplin, mit Führerkult und herbeigezwungenem Monolithismus, das allen marxistischen Vorstellungen Hohn sprach. Aus Karrieristen, bloßen Mitläufern und Sozialisten, aus Liberalen, Konservativen und Reaktionären zusammengesetzt, wurde es durch ein System beieinander gehalten, das aus verfälschter Geschichte, Tabuisierung weiter Felder der Politik, dem Propagieren dröhnender Banalitäten und heuchlerischer Phrasen, aus Diskriminierung einzelner und ganzer Menschengruppen, Bespitzelung und erniedrigender Pseudo-Selbstkritik, Strafen von der Verwarnung bis zu jahrzehntelangem Gulag-Aufenthalt und zur Hinrichtung ebenso bestand wie aus einer Kaderpolitik mit korrumpierender Günstlingswirtschaft, die fast immer die »Richtigen« in die Hierarchie und nach oben schwemmte. Das Ganze wurde als

»Partei neuen Typus'«, das die Tatbestände entstellende Gerede darüber als »Leninsche Lehre von der Partei« ausgegeben. Zur Zeit des Hochstalinismus und eine Weile danach schien das Gebilde allmächtig zu sein. Als die »realsozialistische« Gesellschaft zerbröckelte, ließ es sich einfach verbieten und fiel in seine Bestandteile auseinander.

Krieg und Frieden

Während der Revolution von 1848/49 waren Marx und Engels für einen revolutionären Krieg eingetreten. In der Inauguraladresse der I. Internationale 1864 äußerte sich Marx als entschiedener Kriegsgegner. Er schrieb: Durch eine auswärtige Politik, »die frevelhafte Zwecke verfolgt, mit Nationalvorurteilen ihr Spiel treibt und in piratischen Kriegen des Volkes Blut und Gut vergeudet«, hätten die Herrschenden »den Arbeiterklassen die Pflicht gelehrt, in die Geheimnisse der internationalen Politik einzudringen, die diplomatischen Akte ihrer respektiven Regierungen zu überwachen, ihnen wenn nötig entgegenzuwirken; ...sich zu vereinen in gleichzeitigen Denunziationen und die einfachen Gesetze der Moral und des Rechts, welche die Beziehungen von Privatpersonen regeln sollten, als die obersten Gesetze des Verkehrs von Nationen geltend zu machen.«¹⁷

17 MEW, Band 16, S. 13.

Als Lenin, Rosa Luxemburg und der linksstehende Menschewik Juli Martow beim Kongreß der II. Internationale 1907 in Stuttgart ihre berühmte Zusatzresolution zur Friedensfrage durchsetzten, handelten sie ganz im Sinne von Marx. Sie forderten – und die Internationale schloß sich dem an –, bei drohendem Ausbruch eines Krieges alles zu seiner Verhinderung aufzubieten. »Falls der Krieg dennoch ausbrechen sollte, ist es die Pflicht, für dessen rasche Beendigung einzutreten und mit allen Mitteln dahin zu streben, die durch den Krieg herbeigeführte wirtschaftliche und politische Krise zur Aufrüttelung des Volkes auszunutzen und dadurch die Beseitigung der kapitalistischen Klassenherrschaft zu beschleunigen.«¹⁸

18 Die revolutionäre Arbeiterbewegung im Kampf um den Frieden 1848 bis 1964. Dokumente, Berlin 1964, S. 26.

An der Schwelle zum Ersten Weltkrieg mauserten sich führende rechte Sozialdemokraten zu Sozialchauvinisten und traten die Internationale-Beschlüsse mit Füßen. Eine kleine Schar Marxisten war um den Aufbau einer Gegenfront bemüht. In dem von Trotzki entworfenen Manifest an die Proletarier Europas forderten sie diese in der Zimmerwalder Konferenz 1915 zum Kampf für einen »Frieden ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen« auf. Er sei »nur möglich unter Verurteilung jedes Gedankens an eine Vergewaltigung der Rechte und Freiheiten der Völker. Weder die Besetzung von ganzen Ländern noch von einzelnen Landesteilen darf zu ihrer gewaltsamen Einverleibung führen. Keine Annexion, weder eine offene noch eine maskierte, auch keine zwangsweise wirtschaftliche Angliederung, die durch politische Entrechtung nur noch unerträglicher gemacht wird. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker muß unerschütterlicher Grundsatz in der Ordnung der nationalen Verhältnisse sein.«¹⁹

19 Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Band 1, Juli 1914- Oktober 1917, Berlin 1958, S. 228.

Zwei Wochen nach Beginn der russischen Februarrevolution 1917 propagierte der Petrograder Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten gemeinsame Aktionen aller Völker für einen Frieden nach der Zimmerwald-Formel.

20 W. I. Lenin: Werke,
Band 26, S. 239 ff.

Der weitere Revolutionsverlauf war durch Auseinandersetzungen zwischen Bourgeoisie und Volk um die Fortsetzung des Krieges »bis zum siegreichen Ende« einerseits, den baldigen Abschluß eines demokratischen Friedens andererseits gekennzeichnet. Nach dem Oktoberaufstand suchte die Sowjetregierung unter Lenin die Friedensforderung zu verwirklichen. Sie verurteilte in ihrem Dekret den Krieg als »größtes Verbrechen an der Menschheit« und forderte sowohl die Regierungen und Völker, als speziell auch die klassenbewußten Arbeiter Englands, Frankreichs und Deutschlands zum Friedensschluß entsprechend der Zimmerwalder Formel auf.²⁰ Der Rat der Volksbeauftragten war zugleich um das Selbstbestimmungsrecht der Nationen bemüht. Dabei verzichtete die Sowjetmacht auf Finnland. Sie wandte sich nicht nur verbal gegen die Geheimdiplomatie, sondern setzte in Brest-Litowsk offene Verhandlungen mit Deutschland und Österreich-Ungarn durch. Zudem publizierte sie die von Rußland geschlossenen Geheimverträge und bewies dadurch, daß der Erste Weltkrieg ein imperialistischer Raubkrieg war.

In der folgenden Periode setzte sich anstelle dieser auf Marx zurückgehenden sozialistischen Friedenspolitik in der UdSSR wieder eine imperialistische Politik mit geheimen Abmachungen, Annexionen und Kontributionen durch. Charakteristisch waren die vertraulichen Zusatzabkommen zum Hitler-Stalin-Pakt über Gebietsansprüche, desgleichen die Bestätigung der vom britischen Premier Winston Churchill skizzierten Aufteilung anglo-sowjetischer Interessensphären nach 1945 auf dem Balkan durch J. W. Stalin. Der Zweite Weltkrieg endete gleich dem Ersten mit großen territorialen Korrekturen. Hinzu kamen von den Siegern verursachte neue Völkerwanderungen und das Feilschen um Reparationsleistungen so lange, bis die Siegermächte sich im Kalten Krieg als Gegner gegenüberstanden. Die von Marx und Engels, Lenin und Trotzki begründeten Prinzipien, die für sozialistisch firmierende Länder als verbindlich galten, wurden in jedem einzelnen Punkt verletzt. Auch die Sowjetunion steuerte einen Kurs, wie ihn sogar Stalin einst als Resultat »nationalistischer Geistesverfassung«, Versuch zur Liquidierung der Außenpolitik der Oktoberrevolution und Element der Entartung gekennzeichnet hatte.²¹

21 J. W. Stalin: Werke,
Band 7, S. 145.

Vor allem führende Sozialdemokraten, aber auch Parteikommunisten wandten sich zunächst gegen die verstärkt einsetzenden antikolonialen Befreiungsbewegungen. Moskau hielt seine Herrschaft in Gebieten aufrecht, die Halbkolonien glichen, und erweiterte sie. Die marxistisch-internationalistischen Prinzipien wurden so auf allen Gebieten verletzt.

Kritik am rechten Sozialdemokratismus und politische Praxis der Marxisten

Kritische Marxisten können nicht bei Analyse und Kritik des Stalinismus stehen bleiben. Sie müssen sich auch mit dem rechten Sozialdemokratismus befassen. Mit als erstes hat das nach der »Wende« Ernest Mandel getan.²²

22 Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte,
Sonderheft 1/1990, S. 76 ff.

Die Sozialdemokratie war von Hause aus verpflichtet, Belange fortschrittlicher Arbeiter wahrzunehmen, nicht solche der Bour-

geoisie oder bürgerlicher Staaten. Entgegen ihrem Programm, ihren Bekenntnissen zum Marxismus und Schwüren gegenüber der II. Internationale tat das Gros der sozialdemokratischen Parteien unter rechtsopportunistischer Führung aber Letztgenanntes. Es förderte das gegenseitige Abschlagen der Proletarier im Ersten Weltkrieg, die Rettung des »eigenen« Kapitalismus im Anschluß daran und den Vernichtungsfeldzug gegen aufrechte Revolutionäre, dem in Deutschland u. a. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zum Opfer fielen. In der Zwischenkriegszeit erwarben sich Sozialdemokraten beim Aufbau des fordistischen »Sozialstaats« Verdienste. In der Auseinandersetzung mit dem Faschismus versagten sie ebenso wie die Parteikommunisten. Nach 1945 mehrfach auch mit Konservativen liiert, warfen sie inzwischen alle noch vorhandenen sozialreformistischen und liberalen Grundsätze über Bord.

Wollten Sozialdemokraten, besonders deutsche, den Anspruch rechtfertigen, demokratische Sozialisten zu sein, müßten sie genau wie vormals kommunistische Parteien mit der eigenen Geschichte ins Gericht gehen. Gleichzeitig müßten sie in ihrer Partei Demokratie und volle Mitbestimmung aller Mitglieder durchsetzen.

Gleich ihnen gilt heute PDS-Vertretern marxistische Kritik, die nach Einpassung ins bourgeoise Herrschaftssystem streben. Pauschalisierendes Vorgehen pseudolinker Kräfte gegen die Gesamtpartei aber wirkt kontraproduktiv, so wenn sie der noch immer stärksten linken Kraft in Deutschland vorwerfen, »Verfallsprodukt eines rückständigen Realsozialismus« zu sein, und von der Führung der PDS wahrheitswidrig behaupten, sie setze Stalinismus mit Sozialismus und Marxismus gleich.²³ Diese Argumentation ähnelt der von Verfassungsschutz, Enquete-Kommission und Gauck-Behörde gegen die PDS-Spitze. Kritische Marxisten sind auf saubere statt schmutzige Waffen angewiesen. Ihr von der Theorie mitbestimmtes politisches Ziel ist nicht weitere Spaltung, sondern Sammlung und Zusammenarbeit der Linken.

Die politische Praxis und Moral der Marxisten muß durch folgende Merkmale gekennzeichnet sein: Achtung vor der Natur sowie dem Menschen und dessen kulturellen Errungenschaften und strikte Gegnerschaft zu allem, das absichtlich oder unabsichtlich auf Zerstörung dieser drei ausgeht; Treue den sozialistischen, humanistischen und internationalistischen Idealen und Prinzipien gegenüber; stetes Bemühen um wahrheitsgetreue Erkenntnisse und deren adäquate Wiedergabe und Nutzung, durchgehender Verzicht auf die Entstellung von Tatsachen und Ansichten, auf die Fälschung von Geschichte; harte, aber sachliche Auseinandersetzung mit Gegnern aller Richtungen, sofern diese nicht, wie die Faschisten, solche Auseinandersetzung unmöglich machen; Toleranz allen Personen und Kräften gegenüber, die für Menschenrechte und Menschenwürde, Demokratie und über den Kapitalismus hinausweisenden Fortschritt streiten; eine den Grundsätzen der Wissenschaft verpflichtete Streitkultur, die vom Recht eines/einer jeden auf seine/ihre Meinung und deren Vertretung in der Öffentlichkeit ausgeht und es respektiert.

Abschließend sei nochmals auf das Erfordernis verwiesen, den Marxismus durch Ergebnisse anderer Wissenschaften anzurei-

23 Bericht über die 7. Konferenz des Arbeitskreises kritischer MarxistInnen in: Inprekorr Nr. 300, Oktober 1996.

chern. Das betrifft, wie schon zu Marx' und Engels' Zeiten, zahlreiche Disziplinen. Dringlich scheint mir zweierlei zu sein: Erstens das Bekanntmachen mit der Subjektwissenschaft, die Aktionen und Reaktionen der Menschen zu erklären versucht. Zweitens die Berücksichtigung des Faktums, daß in der jeweiligen Klasse oder Schicht vielfältige und oft divergierende Interessenlagen bestehen. Sie sind u. a. durch Zugehörigkeit zum einen oder anderen Geschlecht, zu unterschiedlichen Rassen, Generationen, Berufsgruppen, Bildungsgraden und Religionen bedingt. Werden diese vornehmlich von feministischer Seite erforschten Differenzen unbeachtet gelassen oder ungenügend berücksichtigt, wird eine Mobilisierung größerer Massen Lohnabhängiger für fortschrittliche Ziele kaum möglich sein. Zugleich gilt es jene Hierarchisierung zu vermeiden, die darin besteht, Klassenzugehörigkeit über alles andere zu stellen und sogenannte Nebenwidersprüche zu vernachlässigen.

Kritischer Marxismus ist arbeitsintensiv und schwierig. Er wird uns weiterbringen, sobald wir ihn zu meistern beginnen.